

Nürnberg im Juni 2019

"Sie sind ein Störfaktor"

Grundschulzeit

Von Beginn an hatten meine Eltern mich motiviert die FM-Anlage in der Schule einzusetzen. Ein Sitzplatz am Fenster in der ersten Reihe ist auch organisiert worden und ebenso ein Nachteilsausgleich bei Prüfungen. So wurde ich bei Diktaten anders bewertet bzw. bekam ich später einmal den originalen Text zum Durchlesen vorgelegt. Leider wollten damals schon viele Lehrer die FM-Anlage nur ungerne tragen, da sie zum einen hygienische Bedenken hatten und zum anderen auch Angst vor einer Strahlung hatten. Große Mobbingprobleme in der Grundschule hatte ich kaum - die meisten meiner Mitschüler kannten mich schon aus dem Kindergarten. Das ein oder andere böse Wort fiel trotzdem, jedoch hat es mich rückblickend nicht allzu sehr belastet. Ich wusste schon damals, dass ich nichts an der Situation ändern kann und trug meine Hörgeräte weiterhin auffällig in den kuriosesten Farbkombinationen. Von der Kombination von einem gelb-blauen Ohrpasstück mit eingesetzten Glitzersteinen und lilafarbigem Hörgerät bin ich heute noch fasziniert. Hier möchte ich kurz meinen Eltern danken, die mir den Spaß finanziert haben und mich wirklich selbstständig die Farben haben aussuchen lassen und mir kein langweiliges einfarbiges System aufgezwungen haben. Ich finde es ehrlich gesagt schade, dass mir heutzutage solche Kombinationen kaum mehr möglich sind. Die Geräte für Erwachsene gibt es oft nur in den klassischen Standardfarben. Auch bei farbigen Ohrpasstücken und Schläuchen wird man schon mal schief angeschaut - ich trage sie dennoch auch mit Mitte zwanzig noch sehr gerne.

Gymnasialzeit

Nach der Grundschule (1. bis 4. Klasse) schaffte ich den Übertritt auf das Gymnasium. Dafür braucht man in Bayern in den Fächern Deutsch, Mathematik sowie Heimat- und Sachunterricht einen Schnitt von 2,33 oder besser. Eine Schule für Hörgeschädigte stand zunächst nicht zur Debatte, da diese nicht in der Nähe des Wohnorts waren und mit einem Internatsaufenthalt verbunden gewesen wären. Ein Gymnasium in Nürnberg nahm ich dann schließlich auf.

Die ersten beiden Jahre lief es recht gut. Die meisten Lehrer verwendeten die FM-Anlage und die Klassengröße war mit 21 Schülern keineswegs optimal, aber entsprach der gewohnten Klassenstärke aus der Grundschulzeit. Ab der 6. Klasse mussten wir wählen, ob wir zukünftig Latein oder Französisch als zweite Fremdsprache dazu nehmen. Die erste Fremdsprache war Englisch. Englisch fiel mir relativ leicht, da ich bereits im Kindergarten Englischkurse für Kinder besuchen konnte. Auch in der Grundschule hatte ich in der 3. und 4. Klasse schon Englischunterricht. Viele meiner Mitschüler hatten Englisch zum ersten Mal am Gymnasium und hatten deutlich mehr Schwierigkeiten als ich. Zurück zur zweiten Fremdsprache: Nach langen Diskussionsabenden und einer Probestunde in Französisch, entschied ich mich für Latein. Mein Interesse für Französisch war deutlich größer, jedoch hatte ich enorme Probleme, die Sprache über das Hören wahrzunehmen. Nach der 7. Klasse trennten sich abermals die Klassen und ab da ging es dann eigentlich so richtig los mit den Barrieren. Ich kam in eine sehr große Klasse mit 31 Personen. Durch den Wechsel der Schulleitung war der nachfolgende Schulleiter nicht auf die Hürden von Schülern mit einer Hörschädigung vorbereitet. Mich begleitete seit der Grundschule zwar der MSD (= **M**obiler **s**onderpädagogischer **D**ienst; eine Hörgeschädigtenpädagogin der nächsten Schule für Hörgeschädigte besucht Regelschüler und klärt die Schule über die Hörschädigung auf), aber auch dieser hatte bei den leider nur einmal jährlich stattfindenden Besuchen kaum Anknüpfungspunkte bei den Lehrern. Mir wurde mehrmals

vorgeworfen, dass der bisher laufende Nachteilsausgleich (Zeitverlängerung bei mündlichen Prüfungen, Auswahl der Gesprächsperson bei mündlichen Prüfungen und Zeitverlängerung bei schriftlichen Prüfungen in Deutsch und dem Fremdsprachfach) ein Vorteil für mich wären. So musste ich mich beim Amtsarzt vorstellen und meine starke Hörschädigung sowie die daraus entstehenden Nachteile bestätigen lassen. Leider gaben mir einige Lehrer trotzdem keinen Nachteilsausgleich und auch der Direktor war leider nicht unterstützend. Meine Hörschädigung verschlechterte sich stetig, sodass auch bald bestimmte Lehrer für mich nicht mehr hörbar waren. Zu allem Unglück bekam ich natürlich auch noch in Englisch einen Lehrer, dessen Stimme ich auch mit FM-Anlage nicht hören konnte und dessen Bart jegliches Absehen nivellierte. Ein Lehrertausch oder Klassenwechsel war nicht möglich. So erkämpfte ich mir einen Schriftdolmetscher. Bis ich diesen genehmigt bekam, war schon das halbe Schuljahr vorbei. Meine Mitschüler unterstützten mich so gut es ging, indem ich mündlich notierte Hefteinträge abschreiben durfte oder sie mich anstupsten, wenn der Lehrer mich aufrief. Seine mir gestellte Frage sagten sie mir auch noch, da ich wirklich gar nicht hören konnte was der Lehrer sagte. Andere Lehrer sagten mir offen und direkt, dass ich wortwörtlich ein Störfaktor bin und auf eine "Sonderschule" gehöre. Es gab im Laufe der Jahre auch einige wenige Lehrer, die mich tatkräftig unterstützten oder mich zumindest einfach in Ruhe ließen.

Abstecher auf eine integrative Schule

Trotzdem war der Druck für mich in meiner Pubertät zu groß, sodass ich in der Mittelstufe den Wunsch verspürte auf eine Schule für Hörgeschädigte zu gehen. Zu meiner bisherigen Schullaufbahn war eigentlich nur noch das integrative Lohmühlen-Gymnasium geeignet. So durfte ich für ganze zwei Wochen in Hamburg am Lohmühlen-Gymnasium hospitieren. Dort wurde ich gleich in höhere Klassen eingestuft und hatte vom Hör-Verstehen her keinerlei Probleme, dem Unterricht zu folgen. Der Unterricht fand überwiegend in einem Extra-Gebäude statt, welches mehr oder weniger liebevoll 'Pavillon' genannt wurde. Am liebsten wäre ich gar nicht mehr zurück nach Bayern gegangen. Allerdings wusste ich damals schon ganz genau, dass ich in München studieren möchte und so wurde mir angeraten, das Abitur in Bayern zu machen.

Es ging also wieder zurück nach Bayern in meine alte Schule. Was mich hat durchhalten lassen, war tatsächlich meine liebe Familie, die mich so gut es ging auffing. Den anderen großen Pfeiler bildeten meine hörgeschädigten Freunde. Seit meiner Vorkindergartenzeit traf ich regelmäßig hörgeschädigte Freunde – sei es privat an Wochenenden oder über Kinder- und Jugendfreizeiten für Hörgeschädigte.

Oberstufe und Abiturphase

Die Situation war leider unverändert. Lehrer setzten mich - trotz zahlreicher Erklärungen durch den MSD und mir selbst - direkt vor die Lautsprecher des CD-Rekorders. Sie drehten die Lautstärke der Hörverstehensaufgabe voll auf, während meine Mitschüler sich schon die Ohren zuhielten. Danach wurden Hörverständnisfragen zu dem eben am Rekorder abgespielten Stück gefragt, die ich natürlich nicht beantworten konnte.

Wenige Monate vor dem Abitur sprach mich der Direktor an. Er machte mir deutlich, dass ich im Abitur keinerlei Nachteilsausgleich erhalten würde. Dies bestürzte mich so sehr, dass ich erst gar nicht zum Abitur antreten wollte. Mehrmals protestierte ich beim Direktor und erklärte immer und immer wieder, warum ich auf diesen Nachteilsausgleich angewiesen bin. Bis zum letzten Tag vor Beginn des Abiturs hatte ich keine eindeutige Zu- oder Absage zum Nachteilsausgleich bekommen. Letztendlich erhielt ich in allen drei schriftlichen Fächern eine Zeitverlängerung. In den mündlichen

Fächern wurden mir keine Zeitverlängerungen zugestanden. Trotzdem - und das schreibe ich hier mit ein bisschen Stolz - schloss ich die mündlichen Prüfungen als eine der Jahrgangsbesten ab.

Ich benötigte für meine Schullaufbahn eine extra große Portion Selbstbewusstsein sowie die enorme Unterstützung durch meine Familie. Durch Gespräche mit hörgeschädigten Freunden ist mir immer wieder bewusstgeworden, dass ich offenbar besonders viel Pech hatte und es den anderen in den meisten Fällen in der Regelschule besser ergangen ist. Natürlich sind auf diesem Weg einige Tränen geflossen und meine Lernmotivation hin und wieder gebrochen worden, doch trotzdem bin ich dankbar für diese Erfahrung. Dieser Weg hat mich schließlich zu dem Menschen gemacht, der ich heute bin. Nach wie vor würde ich trotzdem eine wohnortnahe Beschulung sehr begrüßen - am besten an einer inklusiven Schule. Außerdem kann ich den Besuch von Freizeiten für hörgeschädigte Kinder und Jugendliche wärmstens ans Herz legen. Haltet die Ohren steif!